

**Andreas Müller**

**Lehrer**

**Max-Planck-Schule [www.max-planck-schule.de](http://www.max-planck-schule.de)**

**64823 Groß Umstadt**

### **Abi – Rede 2005**

#### Anrede

Worüber könnte, ja müsste man im Jahr 2005 nicht alles reden, warum nichts Humoristisches / Spaßiges:

Globalisierung und Digitalisierung haben zu problemüberlasteten Zeiten geführt – in D noch durch die Belastungen der Vereinigung potenziert.

Der Kapitalismus ist jetzt global konkurrenzlos, da hilft kein Drumherumreden.

Die Politik hat den ökonomischen Entwicklungen und den gesellschaftlichen Konsequenzen nichts entgegen zu setzen. Diese Ohnmacht ist die bedenklichste Konsequenz, denn nur Entscheidungen der Politik sind demokratisch kontrollier- und beeinflussbar.

Die Ungerechtigkeiten bei der Verteilung von Ressourcen und der Ergebnisse des Wirtschaftens haben ein unglaubliches Ausmaß angenommen:

3 reichsten Familien (Gates, Walton, Buffet) der Welt haben soviel Reichtum wie die untere Milliarde Menschen Jahreseinkommen

2/3 der Menschheit hat noch nie telefoniert

1/3 lebt ohne Elektrizität

Deutschland gehört zwar noch immer zu den reichsten Nationen der Erde – trotzdem leben wir seit Jahrzehnten deutlich über unsere Verhältnisse.

Umso mehr muss man verurteilen, dass die Politik seit Jahrzehnten im Bereich der Bildung ein Versagen pflegt, das noch ärgerlicher dadurch wird, dass Politik hier wirklich etwas zu bestimmen hätte – wenn sie nicht auch auf diesem Gebiet die Interessen weniger Privilegierter zur Richtschnur machen würde.

In Hessen hat Bildungspolitik eine lange Tradition negativer Entwicklungen, seit sechs Jahren wird sie von denen gemacht, die jahrzehntelang alle Ideologie-Barrieren und Klientel-Bataillone in Stellung gebracht und jede Polemik unternommen haben, um eine moderne, an allen Menschen orientierte Bildungsentwicklung zu verhindern – was nicht heißen soll, dass die SPD das vorher wirklich hätte erreichen können oder wollen.

Heute haben uns viele europäischen Länder bei der Bildung weit überholt - mit den Rezepten, deren Grundlagen ausgerechnet aus deutschen Ideenschmieden (nicht zuletzt in Hessen) vor drei, vier Jahrzehnten stammen.

Wir blicken seit Jahrzehnten auf chronische Unterfinanzierung und Misswirtschaft im gesamten Bildungssektor mit dem Ergebnis zerstörter Lebenschancen für viele Schülergenerationen bis heute.

Seit meinem Abi 1970 haben sich die Akademikerstellen verdreifacht, heute ist die Akademiker-Arbeitslosigkeit nur ein Drittel der übrigen. Die mangelnden Bildungschancen für einen Großteil der Bevölkerung sind also ein wesentlicher Teil unseres Arbeitslosigkeitsproblems, Teil der Zukunftsprobleme der jungen Generation heute und noch in langer Zukunft.

Von „Fordern und fördern“ (Lieblingsformel der KM Wolff) hat sich – mit der sehr zu lobenden Ausnahme der Vorschul-Sprachkurse Deutsch – lediglich das brutalstmögliche Fordern durchgesetzt: Beispiel Rechtschreibung und 0 Punkte-Regel - trotz 2,8 Durchschnitt kein Abi: so produzieren wir unsere Sozialfälle selbst.

Im Vergleich zu anderen Ländern sind wir im Bildungsbereich gerade in Bezug auf die Herausforderungen der Globalisierung dramatisch schlecht positioniert:

In Skandinavien und sogar in Polen fangen 70 % eines Jahrgangs ein Studium an, in den USA sind es 65, in GB 50, in Japan 40. In Deutschland aber überschreiten wir gerade mal die Grenze von 30 %, in Bayern, denen die Hessen jetzt alles nachmachen, übrigens noch nicht einmal 20%.

Der Skandal wird noch potenziert, wenn man berücksichtigt, dass eine himmelschreiende Chancenungleichheit damit einhergeht. Kein Land mit Anspruch an Bildungskultur, Demokratie und gesellschaftlicher Gerechtigkeit und Menschlichkeit, kein modernes Industrieland hat ein derart selektives Bildungssystem wie die BRD. Wohlstand der Eltern ist bei uns immer noch die beste Voraussetzung für gute Bildung der Kinder – ein Skandal, wie er schlimmer kaum sein könnte – gerade auch in Bezug darauf, dass wir uns die Verschwendung der Talente von über 30 % eines jeden Jahrgangs gar nicht leisten können, wollen wir auch nur annähernd mit anderen Ländern mithalten und unseren Wohlstand und den gesellschaftlichen Frieden wenigstens teilweise retten.

Dabei macht uns unsere Landesregierung selbst vor, wie man beste Bildung organisiert – sie weiß also durchaus, wie es auch für alle Schüler richtig wäre:

Es gibt eine Schule in Hessen, in die allein 22 Millionen Umbaukosten investiert wurden. Sie hat einen Etat (ohne Personalkosten) aus dem Landeshaushalt von über 3 Mio € und weit über 1 Mio Zuschuss durch Dreba, Altana und Linde. (Schloss Hansenberg)

Hier kommen 7,5 Schüler auf einen Lehrer, die Klassen sind 16 Schüler stark, selbstverständlich handelt es sich um eine Ganztagschule, in der 7 bis 8 Schüler nachmittags von einem ihrer Lehrer als Mentor betreut werden, mit entsprechenden musischen und sozialen Angeboten. Hier wächst eine zukünftige Elite in einem Lernbiotop für Schüler heran. Sie sind zu solchen Bedingungen nur zu beglückwünschen - nein, hier spricht nicht der Neid! Ich spreche von der Forderung, die hier völlig zu Recht umgesetzten Erkenntnisse moderner Pädagogik allen Schülern des Landes zugänglich zu machen!!

Natürlich kommt sofort der Ruf, das sei nicht zu finanzieren. Stimmt schon - wir alle müssen ja stattdessen die Folgen von Jugendkriminalität, Drogenkonsum, Ausgrenzung, millionenfacher Arbeitslosigkeit und und und...die vielen weiteren Folgekosten solch eklatanten Versagens und gewollter Bildungsverweigerung für weite Kreise unserer Bevölkerung bezahlen.

Was könnte allein an unserer Schule mit nur einem Bruchteil des Hansenberg-Geldes gemacht werden?

Bücherei – Hinweis – Gesundheitsgefährdung – Anweisung: kein Buch darf weggeworfen werden

Wenn nicht verrechnet: 6. Abitursrede, wenn nicht verschätzt: die letzte

Ich habe vor 35 Jahren als Abiturient einer Lehrerrede zugehört – und ich muss zugeben: Ich habe vergessen, was damals gesagt wurde. Es war uns allen aber klar ins Bewusstsein geschrieben, dass mit diesem Zeugnis, das damals nur jeder fünfte erreichte, unsere Zukunft abgesichert ist – Wer würde das heute noch zu sagen wagen?

Mein Abi-Zeugnis trägt den Kopf des Bensheimer AKG - nachdem ich am Darmstädter LGG in stürmischen Zeiten ebenso stürmisch Verbesserungen für die Schüler gefordert, die zusammen mit tausender anderen Schülern zumindest teilweise auch erreicht worden sind.

Schon bei meiner Rückkehr vom Studium an die Schule war vieles von dem, was wir als Schüler erreicht hatten, wieder einkassiert - Schüler sind eben nicht kampferprobt, meist auch nicht dazu bereit, denn wenn sie alt genug sind, denken sie schon mehr an das Ende ihrer Schullaufbahn als daran, für Verbesserungen an ihrer Schule zu streiten.

Und die Lehrer? Die sind ja noch nicht einmal an ihren eigenen Mitbestimmungsrechten wirklich interessiert, geschweige denn an denen der Schüler. (SPD-Hinweis)

Und wir alle reden in Deutschland viel zu viel über Organisationsformen von Bildung statt über deren Inhalte und die Art, wie diese durch die Lehrer vermittelt werden. Sonst würde beispielsweise viel intensiver auf die Lehrerbildung und die menschliche Eignung der Lehrer geachtet werden.

Wir sind in vielerlei Hinsicht wieder auf dem Weg in die Schule der fünfziger Jahre: das Zentralabitur erfordert ein Curriculum als Zwangskorsett. Insbesondere in den Geisteswissenschaften stellt das die pädagogischen und fachlichen Erkenntnisse der letzten Jahrzehnte auf den Kopf.

Die chaotisch-dilettantische Art der Umsetzung des G 8 – Projekts potenziert den damit verbundenen Schwachsinn noch.

Über die ständig steigenden Anforderungen an die Lehrer und die damit einhergehende Überlastung wird in der Gesellschaft bestenfalls gelächelt, wenn nicht gar gelästert. Selten hat man sich grober über einen Missstand getäuscht.

Denn – denken Sie an das Beispiel der Hessen – Vorzeige – Schule Hansenberg – worauf es in der Schule wirklich ankommt, ist das persönliche Verhältnis von Lehrern zu ihren Schülern – und dies ist nun mal abhängig von der Person, der Persönlichkeit und

Menschlichkeit des Lehrers, seiner Fähigkeit, eben diese persönliche Beziehung zu den Schülern aufzubauen. Dazu braucht man neben dem persönlichen Interesse aber vor allem Zeit.

Junge Menschen brauchen nicht nur Lernstoffvermittlung, das ist die Minimalanforderung an Lehrer und Schule. Sie brauchen für ihren Schulerfolg vor allem persönliche Anleitung und Zuwendung.

Das als „pädagogischen Eros“ zu verspotten ist leider auch an unserer Schule jahrzehntelanger Lehrerzimmermissbrauch. Wie ja überhaupt in einer Pause im Lehrerzimmer oft mehr Blödsinn in die Welt gesetzt wird als in sämtlichen Klassenzimmern in der Stunde zuvor.

Im Laufe meiner Jahre an der MPS bin ich immer wieder von Schülern gefragt worden, warum ausgerechnet ich, der doch schon als Schüler vorwiegend Probleme mit der Schule gehabt hat, auf die Idee gekommen bin, selbst Lehrer zu werden?

Dafür gibt es zwei Verantwortliche:

Das humanistische Gymnasium, auf dem ich war und auf dem ich Abitur gemacht habe, dessen Direktor Bernhard Steiner ist schuld, denn der hat mir mit all seinen immensen Stärken und seinen selbstbewusst ertragenen wenigen Schwächen gezeigt, dass Schule auch menschlich sein kann – selbst, wenn sie von einem CDU – Mann geleitet wird.

Außerdem ist Sokrates schuld, denn diese Urfigur des Pädagogen hat es für alle Zeiten vorgemacht, wie man junge Menschen erreicht, sie fördert – und verständnisvoll fordert: Sokrates liebte seine Schüler, am Beispiel des Alkibiades zeigt es uns Platon in seinem „Symposion“: Eros und Leidenschaft beherrschen die pädagogische Szene, Sokrates nützt sie, die schöpferischen Kräfte seiner Schüler zu wecken, er ist zugleich Lehrer, Autorität und Vorbild, aber eben immer auch Liebender. Bernhard Bueb, der Leiter des Internats Salem, hat es so gesagt: „Autorität gewinnt ein Lehrer durch Glaubwürdigkeit, durch Können, durch Gerechtigkeit, Liebe zu Kindern und Jugendlichen, durch selbstbewusstes Auftreten, aber auch durch Ansehen in der Gesellschaft durch den Rang seines Amtes... Wie gewinnt (die Autorität des Lehrers) durch den Eros! Wenn (dieser Autorität) die Liebe zu Kindern und Jugendlichen fehlt, wirkt sie lächerlich und zerstörend. Das Herz der Pädagogik ist der Eros, die Leidenschaft der Suche nach Erkenntnis mischt sich mit der Liebe zu Kindern und Jugendlichen.“

Aus dem Mund eines Homosexuellen mag das provokativ wirken, deshalb will ich mit Herrn Bueb klarstellen, dass Sokrates selbstverständlich nie der homoerotischen Verführung erliegt.

Der Hauptgrund für meine Berufsentscheidung ist darin zu sehen, dass ich – der ich wusste, nie selbst Kinder zu haben - den Kindern anderer etwas mitgeben wollte – und das sollte nicht nur Wissen sein. Ich habe es schon im ersten Semester (als ich noch schwankte, Journalist zu werden) getestet, ob ich diese menschlichen Voraussetzungen mitbringe, von denen ich glaube, dass man sie nicht erwerben, kaum trainieren kann, sondern hat oder nicht hat. Deshalb wollte ich erleben, ob ich auch auf der anderen Seite des Klassenraumes einen vernünftigen Draht zu Schüler finden kann, ohne mich dabei verbiegen oder gar verstellen zu müssen. Es hat geklappt – und dafür bin ich neben meinen dazu mir mitgegebenen Anlagen vor allem den Schülern dankbar – und stellvertretend für alle möchte ich diese Dankbarkeit heute gegenüber diesem Jahrgang

einmal sehr deutlich äußern.

Ich danke auch den Eltern, dass sie mir über all die Jahre zumindest nicht allzu sehr misstraut haben, ich danke den Kollegen, die selbst dann, wenn sie nichts mit mir anfangen konnten und können – und das wird wohl die Mehrheit sein – nie grob unfair zu mir gewesen sind.

Ich muss allerdings feststellen, dass ich meinen obersten Dienstherrn der Vergangenheit, der obersten Dienstdame heute in Wiesbaden keinen Dank schulde.

Im Gegenteil: Sie haben es geschafft, dass ich mich zu denen zählen muss, die – sogar gegen meinen eigenen Willen – zunehmend resignieren – auch deshalb wird das wohl meine letzte Rede aus diesem Anlass sein.

An dieser Art von Schule, an der Art und Weise, wie uns allen hier widersinnigste Veränderungen aufgezwungen werden, kann man nur noch unglücklich werden! Der Zwang zu kalter Routine packt auch bei mir zu – und das ekelt mich an! Die Rückkehr zu einer Schule a la 50er Jahre werde ich nicht mitmachen!

Es gibt aber nicht nur in der amerikanischen Verfassung ein Recht auf Glück im Leben, auch im Berufsleben, sogar ein Recht auf Glück in der Schule – als Schüler, aber auch als Lehrer.

„Glück“ – das ist für viele von uns in diesen härter werdenden Zeiten ein seltsamer Begriff geworden – gerade deshalb möchte ich mit einer kurzen Betrachtung zu ihm meine Ausführungen zum vielleicht schon ersehnten Ende bringen.

Wenn ihr euch heute glücklich fühlt, dann vielleicht auch deshalb, weil ihr die Schule verlassen könnt. Das ist kein gutes Zeichen für unsere Schule.

Was haben wir in den letzten Jahren nicht alles an Papieren über unsere Schule voll geschrieben. In keinem kommt die Forderung vor, an ihr glücklich werden zu können.

Ich verstehe unter diesem Anrecht auf Glück – und das ist mein Tipp an euch, die ihr in schwierigen Zeiten Entscheidungen von lebensbestimmender Tragweite zu treffen habt – die Möglichkeit, ein erfülltes Leben zu führen. Mit einer bewussten Entscheidung für ein inhaltlich erfülltes Leben kann man selbst etwas einbringen, den bereits erwähnten Widrigkeiten zu begegnen.

Tragen wir alle unseren Teil – und sei er noch so klein - dazu bei, dass auf dieser Welt möglichst alle Menschen ein erfülltes Leben selbst gestalten können! Fangen wir damit bei uns selbst an! In vielerlei Hinsicht habe ich übrigens auch da bei mir immer wieder selbst versagt – vielleicht ist es mir gerade deshalb heute als Tipp so wichtig.

Das Glück eines erfüllten Lebens ist nur sehr bedingt oder vielleicht sogar gar nicht identisch mit einem Leben in materieller Fülle. Auch die Orientierung an der oberflächliche Resonanz durch andere Menschen, an dem Ansehen, das man sich bei ihnen erwirbt, hilft vielleicht zu einem Schrank voller Markenartikel oder der Anhäufungen anderer schmucker Äußerlichkeiten.

Sicher: Wir alle kämpfen um die Anerkennung durch andere Menschen, aber müssen wir deshalb gegeneinander kämpfen, uns gegenseitig ausstechen?

Zwar ist in unserer kapitalistischen Konkurrenzgesellschaft auch der Konkurrenzkampf zwischen Menschen ein Grundprinzip der nach Erfolg Strebenden.

Doch man muss dabei nicht alles mitmachen.

Arbeitet an eurer Unabhängigkeit!

Werdet unabhängig in euerm Urteil, bei euren Entscheidungen, bei dem Weg, den ihr für euer Glück einschlagt, sei es bei Partnerschaften und Ehe, bei dem Erwerb echten Ansehens, mitmenschlicher Achtung. Verratet nicht eure eigene Persönlichkeit! Leistet euch ein freies, nicht von Medien, Propaganda, Lehrern oder wem sonst manipuliertes Urteil über die Politik.

Und vor allem gilt das auch für die Berufswahl: innere Souveränität und Zufriedenheit sind wichtiger als die – wie wir heute wie selten zuvor wissen – höchst unsichere Aussicht auf ein hohes Gehalt oder gar die vage Chance auf Reichtum. Wer sich um des Geldes willen gegen das als richtig Erkannte entscheidet, verspielt in Wahrheit seine Lebenschancen, Chancen, die sich oft nicht noch einmal ergeben.

Innerliche Unabhängigkeit einer selbstständigen Persönlichkeit ist die beste Voraussetzung ein glücklicher Mensch zu werden! Erfasst diese Chance, nehmt diese Verantwortung für euch selbst wahr, über sie könnt ihr eure Zukunft zumindest teilweise in die eigenen Hände nehmen!

Unabhängigkeit muss man wie so vieles im Leben üben: im Denken und erst recht im Handeln. So kann man ein selbstbewusster, selbstständiger Mensch werden, einer, der dann bestimmt auch Humor hat, über sich selbst lachen kann, Güte gegenüber anderen Menschen entwickelt, Nachsicht gegenüber ihren Fehlern sowie den Unzulänglichkeiten dieser Welt. Vielleicht reicht es sogar für Souveränität im Umgang mit den eigenen Schwächen: der Anspruch Perfektion ist unmenschlich und daher auch nicht von dieser Welt.

Ich weiß nicht, ob Bernhard Steiner heute mit mir und meiner Entwicklung zufrieden wäre – er ist schon während meiner Referendarszeit verstorben. Ich würde euch gerne in ein paar Jahrzehnten wieder treffen, nicht, um euch zu fragen, was ihr von der Rede heute behalten habt, aber, um zu sehen, was aus euch als Menschen geworden ist – aber der Altersabstand zwischen uns ist ebenso zu groß geworden wie der zwischen B.S. und mir und wird das verhindern. Ich wünsche euch aber schon heute Zufriedenheit und Glück im Leben – trotz und mit allen Problemen, denen man in dessen Verlauf nicht ausweichen kann.

Von den Träumen und Zielen aus den Jahren meiner Jugend haben sich leider nur die wenigsten erhalten oder gar verwirklicht.

Und daran ist keineswegs nur die Schulpolitik in diesem Land schuld.

Wenn ich hier als Zweifelder, sogar gelegentlich als Verzweifelter, trotzdem aber auch immer noch Hoffender vor Ihnen stehe, so hoffe ich vor allem noch immer, weil ich im Lauf meiner 25 MPS-Jahre so viele Stunden mit interessanten, begabten, lieben jungen Menschen verbringen durfte – was mir manchmal sogar Glück vermittelt hat. Ich habe insbesondere dafür noch einmal herzlich zu danken. Ich danke allen für Ihre Geduld und bitte um Nachsicht!

**Andreas Müller**

**Lehrer**

**Max-Planck-Schule [www.max-planck-schule.de](http://www.max-planck-schule.de)**

**64823 Groß Umstadt**

### **Abiturrede 2007**

Begrüßung / Begründung für geschlechtsneutrale Formulierung „Schüler“, „Lehrer“ etc. / Redezeit

#### Vorbemerkung

Eine solche Rede birgt immer die Gefahr, bei manchen Zuhörern als zu pauschal formuliert anzukommen. Tatsächlich lässt dich das – soll der Zeitrahmen nicht gesprengt werden – nicht immer vermeiden.

Gleich zu Beginn will ich zudem feststellen, dass die vielen guten, mit Herz und Verstand auch an der MPS engagiert aktiven Lehrer in dieser Rede aus gleichem Grund nicht vorkommen.

Stellvertretend für alle diese Lehrer möchte ich an dieser Stelle lediglich die unermüdliche Frau Dr. Sauer erwähnen, ohne deren außergewöhnlichen Einsatz manches an unserer Schule sicher schlechter laufen würde.

Außerdem will ich dem eventuell möglichen Eindruck deutlich vorbeugen, ich spräche hier sozusagen von oben herab über andere und sähe mich selbst nicht kritisch. Ich darf Ihnen versichern, dass ich mir der meisten meiner Fehler und Mängel als Mensch und Lehrer durchaus bewusst bin gerade, weil ich so manche davon schon lange mit mir herumtrage.

„Letzte“ Rede vor 2 Jahren – so kann man sich irren.

Anregung, nach weiteren Irrtümern aus meiner Vergangenheit zu suchen – Beschränkung auf schulisch relevante...sonst Sprengung des Abends...

So habe ich bei meinem ersten Tag in G – U vor über 25 Jahren nicht gedacht, dass ich so lange an der MPS bleiben würde – schon gar nicht nach der bizarren Begrüßung, die mir der Vorgänger von Herrn Richter zuteil werden ließ ..... Genauso wenig hätte ich für möglich gehalten, nun schon zum 10. Mal auf Wunsch der Abiturienten eine Rede zu halten.

Das erste Jahr MPS war mein 25. im hessischen Bildungswesen – das hätte eigentlich abhärten sollen – zumal, wenn man als 18 Jähriger vor fast 4 Jahrzehnten als angeblicher „Rädelsführer“ mehrwöchiger Schülerproteste von seinem Darmstädter Gymnasium verbannt worden ist. Diese Proteste richteten sich gegen die Entlassung eines Lehrers, dem unter anderem zur Last gelegt worden war, am offiziellen Lektürekanon vorbei

Alexander Kluges Erzählung „Ein Liebesversuch“ im Unterricht behandelt zu haben.

(Erläuterung: ...Büchner-Preis-Träger...KZ-Geschichte...statt Stalin-Lager...dann: Beförderung)

Damals gab es also eine Liste, was im Deutschunterricht gelesen werden darf und was nicht – und mir war nicht nur deswegen selbst in meinen schlimmsten Alpträumen nicht vorstellbar, einmal Deutschlehrer zu werden. Noch weniger allerdings hätte ich es geglaubt, wenn mir jemand prophezeit hätte, mit welchem Lektürekanon ich heute die 12er und 13er – Schüler unterrichten muss: da war zumindest der Kanon aus den 70er Jahren fortschrittlicher, von den Zeiten ohne Kanon ganz zu schweigen. In der im nächsten Schuljahr gültig werdenden zweiten Version wird Schillers „Don Carlos“ durch „Maria Stuart“ (bisher SEK I !!) und Fontanes „Effi Briest“ durch „Irrungen und Wirrungen“ des gleichen Autors ersetzt, und der einzige moderne Roman, Max Frischs „Homo faber“, ist gestrichen. Weiterhin kommen weder die Nobelpreisträger Heinrich Böll und Günter Grass vor, ist Thomas Mann mit seinen „Buddenbrooks“ genauso in den LK verbannt wie Bertolt Brechts „Galilei“, Heinrich Mann ist ebenso unbekannt wie Wolfgang Koeppen – um nur ein paar Namen zu nennen -, und auf jede zeitgenössische Literatur wird komplett verzichtet. Das ist eine literarische Bankrotterklärung mit der sich die zuständige Runde in Wiesbaden, aber auch die für diese verantwortliche Ministerin, endgültig umfassende Inkompetenz selbst attestiert haben. Sie sehen: Trotz der mittlerweile 5 Jahrzehnte im hessischen Bildungswesen ist es mit meiner Abhärtung gegen dessen Zumutungen nicht sonderlich weit gekommen.

Verse aus Biermanns „Ermutigung“:

„Du lass dich nicht verhärten in dieser harten Zeit! Die allzu hart sind, brechen, die allzu spitz sind, stechen und brechen ab sogleich.“

Es macht das Lehrerleben zwar nicht leichter, aber eine gewisse Dünnhäutigkeit sollte man sich schon bewahren – vor allem dann, wenn es um die nach wie vor Schwächsten in der Schule geht: die Schüler.

Wir Lehrer – und das „Wir“ ist hier bewusst gebraucht - leisten es uns mehrheitlich noch immer viel zu oft, Schüler vor allem als Störfaktoren wahrzunehmen. Um in einem meiner Fächer zu bleiben: Wir Deutschlehrer behandeln in der 10. Klasse Hermann Hesses eher betulichen Jugend- und Schulroman „Unterm Rad“ – reagieren aber trotzdem unberührt von dieser Geschichte viel zu oft auf junge Menschen, die mit Talent und Fragen auf sich selbst, die Welt, die Schule, die Gesellschaft blicken, wie es Hesses Figur Hermann Heilner macht, genauso unduldsam wie dessen Lehrer im 19. Jahrhundert. Wie bequem lässt sich dagegen doch Hermanns Freund Hans Giebenrath von ihnen behandeln, ja: unterdrücken – solange, bis er den Tod im Wasser findet.

Nur Literatur? Lediglich Theorie? Noch nicht einmal für Hesse selbst – und leider nicht nur zu seiner Zeit.

Ich kann und will hier keine Einzelfälle nennen, aber wenn ich über all die Jahre immer wieder miterleben muss, mit welcher Gnadenlosigkeit Schüler auch an der MPS, aber keinesfalls nur hier, manchmal von einigen ihrer Lehrer behandelt werden, wie selbst junge Lehrer, ja sogar Referendare glauben, ihre „Macht“ zum Nachteil strauchelnder, durchaus auch versagender und fehlhandelnder junger Menschen ausleben zu müssen,

anstatt ihre menschliche wie pädagogische Pflicht wahrzunehmen und ihnen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen – oder durchaus auch einmal in dieselbe zu knuffen – dann packt mich noch immer eine junge, jugendliche Wut – viel mehr aber eine blanke, manchmal sogar lähmende Verzweiflung darüber, in ein System eingebunden zu sein, in dem so etwas nicht nur geduldet wird.

Die Willkür, mit der oft über Noten und das pädagogisch in den meisten Fällen völlig verfehlte Sitzenbleiben entschieden wird, ist nur ein weiteres Beispiel, das mich immer wieder in Rage bringt. Auch die diesjährigen Abiturienten haben sich die Mühe gemacht, den Werdegang aller Schüler zu rekonstruieren, mit denen sie ihre Schullaufbahn einst begonnen hatten: fast 50 % von ihnen sind mindestens einmal sitzengelieben – oder wurden gar ganz von der gymnasialen Bildungsleiter gestoßen! Zum ersten Mal hat mich die damals noch ganz passende jugendliche Wut über unser Bildungsunwesen in den früher 60er Jahren gepackt - als mich Georg Pichts Begriff „Bildungskatastrophe“ erreicht hat. Dass wir heute in einer Dimension dieser Katastrophe stecken, von der Picht keine Ahnung haben konnte –das war auch mir damals undenkbar.

Seit Pichts Alarmruf hat nicht nur Hessen, hat nicht nur die aktuelle Regierung diese Katastrophe gerade im internationalen Vergleich überhaupt erst auf die Spitze getrieben – vor allem durch jahrzehntelange Untätigkeit in Bezug auf die Hauptursache für unseren blamablen Bildungsnotstand, der einem modernen, demokratischen Land, in dem alle Bürger den selben Wert, die gleichen Chancen haben sollten, unwürdig ist: Deutschland ist zusammen mit Österreich (!!!) das letzte hoch entwickelte Industrie- und Dienstleistungsland, das sich noch immer das gleiche dreigliedrige Schulsystem mit der schon immer völlig unsinnigen, inhumanen Aufteilung der Schüler nach der vierten Klasse – im Alter von 10 !! - leistet, das Kinder, Eltern und sogar manche Lehrer so quält und das nun schon seit über 200 Jahren so jämmerlich versagt. (Hinweis Reportage SZ-Magazin)

Mein Abitur liegt fast 4 Jahrzehnte zurück. Damals war dieses Zeugnis praktisch gleichbedeutend mit der Öffnung der Tür zu den höheren Etagen einer noch immer fast ständisch gegliederten Gesellschaft. Den allermeisten Abiturienten wurde und wird diese Tür von ihren Eltern geöffnet – wogegen selbstverständlich nichts zu sagen ist. Wer wollte nicht das Beste für die eigenen Kinder? Der Umstand allerdings, dass in Deutschland wie in keinem anderen Land der OECD über viele Generationen diese Tür zur besseren Bildung für die große Mehrheit der jungen Menschen systematisch verbarrikiert bleibt, war schon immer skandalös – dass es heute noch immer so ist, ist noch viel skandalöser – so sehr, dass der Bildungsbeauftragte der UNO in diesem Zusammenhang von einem Verstoß gegen die Menschenrechte gesprochen hat.

Wider besseres Wissen hat dafür schon vor vier Jahrzehnten eine kleine, radikale, aber höchst effektiv organisierte und agierende, ideologisch gefestigte außerparlamentarische Kadertruppe gesorgt: pseudo-christliche und pseudo-demokratische Elternvereine und ihre Hintermänner und – Frauen der einschlägigen Partei, die mit massivstem Druck von oben nicht nur in Hessen eine Schule verhindert haben, die wirkliche Chancengleichheit mit sich gebracht hätte – und damit meine ich nicht die unter diesem Druck missgestaltete „Gesamtschule“. Die Akteure dieser Kaderstrategie sind dieselben, die heute dem stumpfsinnigsten Buch, das in den letzten Jahren über die Schule geschrieben worden ist, begeistert Beifall klatschen: „Lob der Disziplin“ von Bernhard Bueb. Hartmut von Hentig, der Doyen der deutschen Pädagogik, hat in einem unserer Gespräche dieses Buch seines ehemaligen Assistenten als „völlig unpädagogisch“ und als Zeitverschwendung

bezeichnet.

(Verweis auf „Schule kann gelingen“ von Enja Riegel (H.L.-Schule) und „Lob der Schule“ von Joachim Bauer)

In der gleichen Zeit, in der bei uns notwendige Bildungsreformen verhindert worden sind, setzten andere Länder die hier bekämpften Ideen um: In Skandinavien z.B. kamen die Politiker fast aller Parteien – ohne ideologischen Grabenkrieg, allerdings durchaus gegen Widerstand insbesondere der Gymnasiallehrer (!! ) - in unglaublicher Geschwindigkeit überein, ihren Bürgern die Voraussetzungen für eine Bildung, an der so viele von ihnen wie möglich gemäß ihren Talenten teilhaben können, nicht länger vorzuenthalten: eine Schule, die in Skandinavien bis zur achten oder neunten Klasse einheitlich und weitgehend ganztägig organisiert ist, eine Schule, die mittlerweile jedes Jahr bis zu 60 Prozent eines jeden Jahrgangs zur Studienreife führt. In Deutschland sind es im Schnitt gerade einmal 30 Prozent – und das, wie die Pisa-Studien mehrfach gezeigt haben, bei deutlich geringeren Lernleistungen, bei viel weniger Spaß am Lehren und Lernen, bei weit geringerer Identifikation von Schülern und Lehrern mit der Schule nicht nur als Lern- sondern eben auch als Lebensort. Die momentan laufende Umstellung der Gymnasien auf das Abitur nach acht statt neun Jahren ist – so wie sie hier organisiert wird - ein weiterer Schritt in die völlig falsche Richtung: bei gerade in den Kernfächern gleichzeitig erhöhten Anforderungen wird es eine zwingende Folge des gestrichenen Jahres sein, dass zum Beispiel die für die Heranbildung einer eigenen Persönlichkeit unverzichtbaren musischen Fächer weiter dramatisch an Bedeutung verlieren werden – von solch essentiellen Erlebnissen wie man sie in Theater-, Musik- oder gar Philosophie-AGs, aber auch bei Klassen- und Studienfahrten machen kann, gar nicht erst zu sprechen. Zu welcher Auslese dieser Weg in die genormte Fachausbildung führt, muss ich nicht ausführen...und wer von all dem weiterhin ausgeschlossen wird und bleibt, ebenso wenig. Eine höhere Abiturientenquote erreichen wir so jedenfalls nicht – und erst recht werden wir keinen sachlich – kreativen Nachwuchs bekommen, den nicht nur unsere Demokratie so dringend braucht.

Auch unsere Wirtschaft sucht nämlich nicht erst im zweiten Jahr Aufschwung händeringend nach selbstbewussten, teamfähigen, kreativen Fachkräften mit einem hohen Maß an eigenem Bewusstsein und sozialer Verantwortung: Facharbeiter genauso wie Ingenieure und Informationstechniker und Wissenschaftler.

Eine solche systematisch gesteuerte und über Jahrzehnte erfolgreiche Verweigerung von demokratischer, Chancengleichheit eröffnender Weiterentwicklung im Bildungswesen hätte ich weder in meiner Schüler- und Studentenzeit noch in meinen ersten Lehrerjahren für möglich gehalten - welch ein deprimierender Irrtum!

Dabei habe ich schon 1967 meinen ersten Artikel für eine Schülerzeitung diesem Thema der ungleichen Chancen im deutschen Bildungswesen für Arbeiterkinder und Kinder aus anderen benachteiligten Schichten gewidmet: geschrieben auf einer ausrangierten Schreibmaschine aus meines Vaters Architektenbüro.

PC? Drucker? Digitalisierung? Kein Gedanke! Der stärkste Computer von IBM hatte in dieser Zeit 5 MB – und war größer und viel schwerer als jeder gut gefüllte Kleiderschrank – und weit teurer als ein großer Mercedes. Das war vor 40 Jahren. Die Technik hat sich seitdem atemberaubend weiterentwickelt – das deutsche Bildungssystem hat ein genauso atemberaubendes Erstarrungsverhalten aufgenötigt bekommen – bei gleichzeitig den

Schulen aufgezwungener Hyperaktivität auf Nebenschauplätzen. Unsere Bildungsverhinderungs - Politiker erschöpfen Schüler, Lehrer und Eltern mit einer Flut von einengenden, Individualität und Pädagogik abwürgenden Erlassen und immer wieder neuen Tests, Evaluationen, Plänen, Profilen, sinnlosesten Konferenzen und anderen Ablenkungsmanövern. Von „Fördern und Fordern“ bleibt in der Realität das Fordern, Fördern muss privat organisiert und bezahlt werden – so wird Schule zu einem Raum, den nicht nur immer mehr Lehrer als krank machend erleben, den auch die Schüler als Ursache von Entfremdung erleiden müssen – ein Ort also, dem alle Beteiligten so schnell wie möglich entfliehen.

Die Schule müsste stattdessen der Platz sein, an dem die Basis für die Entwicklung der Fähigkeiten gelegt wird, die wir zur Bewältigung der die Welt bedrängenden Probleme so dringend brauchen: Globalisierung, Klimawandel, Bedrohung unserer mühsam erkämpften Freiheit durch totalitäre Bewegungen wie dem Islamistenfaschismus sind hier nur Stichworte. Um unsere Zukunft unter diesen Vorzeichen sinnvoll zu gestalten, müssen möglichst viele Menschen ihre universalen Denkkapazitäten einbringen, mit denen sie komplexeste Zusammenhänge nicht nur erkennen, sondern sogar gestalten können. Dabei denke ich keineswegs nur an die Kapazitäten in unserem Land, denn keines der die Zukunft der Welt bestimmenden Probleme lässt sich auch nur ansatzweise auf nationaler Ebene lösen – auch deshalb ist die Globalisierung selbstverständlich keineswegs nur eine Bedrohung, sondern kann – sinnvoll umgesetzt - vor allem eine Chance sein.

Eine Chance auch dazu, die unvorstellbare Ungleichheit von Arm und Reich auf der Welt wenigstens ins Erträgliche, Förderliche zu korrigieren. Ohne einen Ausgleich dieses dramatischen Ungleichgewichts werden wir viele unsere Freiheit, ja unser Überleben bedrohende Entwicklungen nicht in den Griff bekommen.

Wenn heute die 300 reichsten Familien der Welt über genauso viel materielle Mittel und die damit einhergehende Macht verfügen wie die gesamte untere Hälfte der Weltbevölkerung, dann ist das eine so dramatische Fehlentwicklung, dass man ihr nur mit der solidarischen Kraft der Völkergemeinschaft begegnen kann.

Wir können es uns in Deutschland nicht erlauben, mit eigenen Anstrengungen zu warten, bis andere mitmachen, wir können und müssen selbst anfangen. Die extrem ungleiche Verteilung zwischen Arm und Reich ist auch eines unserer Kernprobleme: in Berlin z.B. wachsen fast 40 Prozent aller Kinder unter den Sozialhilfebedingungen von Hartz IV auf, in Hessen sind es immerhin rund 20 Prozent. Die Zukunftschancen dieser in ganz Deutschland rund 2 Millionen Kinder kann sich bei der Chancenverweigerung unseres Bildungssystems gegenüber diesen von klein auf benachteiligten Menschen jeder selber ausmalen. Als Gipfel des Versagens leisten wir uns jährlich rund 10 Prozent Schulabgänger ohne jeden Abschluss! Die Kosten, die auf uns durch Folgen dieser Fehlentwicklungen zukommen, übertreffen langfristig diejenigen für den Aufbau einer begabungsgerechten Bildung dieser Menschen sicher um ein Vielfaches – von der grundgesetzwidrigen Verschwendung menschlicher Potenziale und Verweigerung von Lebenschancen, die damit einher gehen, einmal ganz abgesehen.

Wie soll man sich angesichts all dieser Problemfülle als junger Mensch, der gerade eine Haupthürde auf dem Weg ins selbst zu gestaltende Leben genommen hat, die Zukunft denken? Was können junge Menschen mit ihrem Leben, den vor ihnen liegenden

Jahrzehnten anfangen?

Nach meiner Meinung: sehr viel, wahrscheinlich viel mehr, als ich es heute für möglich halte und ihr euch selbst ausmalen könnt. Allerdings wird es – wie immer und überall – nötig sein, sich den damit zusammenhängenden persönlichen und gesellschaftlichen

Aufgaben und Problemen mutig zu stellen.

Es ist ja auch nicht so, dass sich in den letzten 4 Jahrzehnten in Deutschland nichts Positives entwickelt hätte – im Gegenteil! Ein kleines Beispiel:

Am 25. Juni 1967 – übermorgen vor vierzig Jahren! - z. B. gab es die erste Live-Fernsehsendung rund um die Welt – wenn man so will, der Startschuss der Globalisierung: Deutschland präsentierte sich dabei mit 15 Minuten Direktübertragung einer Wagner-Oper aus Bayreuth: Der Lieblingsmusik des Führers – wofür Wagner wenig kann - waren wir aus diesem Anlass nach wie vor treu ergeben. Die ach so traditionsbewussten Engländer dagegen haben die Live-Aufnahme der Beatles-Platte „All You Need Is Love“ direkt aus dem Londoner Studio übertragen – ein mitreißend fröhliches Happening, das die Beatles nur drei Wochen nach der Veröffentlichung des „Sgt. Pepper“-Albums schon wieder auf einem kreativen Hoch und England als modernes, der Zukunft offenes Land präsentierte.

Was würde Deutschland heute zu einer solchen Sendung beitragen? - Schon diese Frage macht klar, welche fundamentale lebenskulturelle Veränderungen unsere Gesellschaft in den letzten vier Jahrzehnten mitgemacht hat. Deutschland ist in dieser Zeit insgesamt wesentlich bunter, vielseitiger, offener, freier und auch ehrlicher zu sich selbst geworden, seine Bürger haben gelernt, den Freiheitsspielraum unseres GG mit pulsierendem Leben zu erfüllen; sie können heute freier denken, planen, handeln – sowohl in ihrem gesellschaftlichen wie auch in ihrem privaten Leben: großartig! (Verweis auf eigene Erf.)

Wie kaum ein anderes Land je haben wir in den letzten zwanzig Jahren die Sünden unserer Geschichte aufgearbeitet und sogar die von den Mitscherlichs beklagte „Unfähigkeit zu trauern“ überwunden – wenn man einmal von Ausnahmen wie dem baden-württembergischen Ministerpräsidenten oder gar den ekelregenden Neonazis absieht. Der Bewusstseinswandel ist auch in dieser Hinsicht enorm.

Es hat sich gelohnt, für all diese Veränderungen einzutreten, und es hat mir persönlich Freude gemacht, dazu auch in der Schule beizutragen.

Wenn man bedenkt, was sich in den letzten vier Jahrzehnten auf kultureller, gesellschaftlicher, politischer, wirtschaftlicher, wissenschaftlicher und technologischer Ebene alles getan hat - kann man trotz der uns bedrängenden Probleme optimistisch in die nächsten vier Jahrzehnte blicken: Was kann sich in dieser Zeit nicht alles entwickeln und verändern! Nehmen wir nur die Technologie und die möglichen ökonomischen und ökologischen Folgen neuer Technik. Die Energiefrage könnte dauerhaft beantwortet werden, vielleicht schaffen wir es sogar, den globalen Reichtum wenigstens etwas gerechter zu verteilen und einen Beitrag für eine dauerhaft befriedete Welt zu leisten! Rund eine Billion Euro könnten jährlich sinnvoller ausgegeben werden als für Kriegsgerät und die Zerstörung hunderttausender Menschenleben und zig Milliarden an Sachwerten!

Und vielleicht können sich schon eure Kinder oder wenigstens eure Enkel, ja alle Kinder

unserer Gesellschaft endlich in einem menschenwürdigen Bildungssystem qualifizieren – die Chancen stehen angesichts des Geburtenrückgangs besser denn je, und außerdem wird die Wirtschaft für den nötigen Druck sorgen. Vielleicht also könnt ihr eines Tages über die heutigen Sorgen milde lächeln – vor allem, wenn ihr selbst euren Beitrag dazu leistet.

Engagiert euch – nicht nur für eure eigenen Interessen! Fangt aber ruhig bei euch selbst an: Wer ein Studium beginnt, soll mehr damit verbinden, als es Wagner als Assistent bei Faust angestrebt hat. Nicht ein per Multiple Choice-Tests akkreditierter Fachidiot kann das Ziel sein – obwohl die ganze Modernisierung unserer Studienwege und -Inhalte genau darauf hinausläuft. Die eigene Persönlichkeitsbildung sollte euch ganz im Sinn Max Horkheimers mindestens genauso wichtig sein: „Überall über das eigene Fach hinausblicken, sich nicht als Arzt oder Jurist oder Historiker in seinen wissenschaftlichen Interessen verhärtet und stumpf machen gegen das Leiden der Menschen; am Ganzen teilzunehmen, der Grenzen des Expertentums sich bewusst sein, und doch unermüdlich in seinem Fach besser werden, das ist die Aufgabe, die jeder nach eigener Anlage und eigenem Wissen bewältigen muss.“

Diese Aufgabe stellt sich auch, wenn man schließlich doch Lehrer werden sollte – ja, gerade dann! Ich hoffe sehr, dass sich viele von euch zu diesem Schritt entscheiden – aber nicht, weil sich das unsere Kultusministerin so von euch wünscht. Ich spreche auch nur die von euch an, die diesen Beruf nicht wegen der Aussicht auf Verbeamtung und Pension wählen, sondern aus persönlich-menschlicher Berufung – und mit dem Vorsatz, mit dem Wechsel des Platzes im Klassensaal nicht sofort zu vergessen, wie man sich hier als Schüler gefühlt hat – eine Beobachtung, die mich gerade bei jungen Lehrern immer wieder erschüttert, ja geradezu abstößt. Nehmt euch lieber vor, es besser zu machen als die Lehrer, die ihr selber hattet – das ist leider nicht immer ein besonders ehrgeiziges Ziel.

In Finnland z.B. wollen ganz viele junge Menschen Lehrer werden – obwohl es dort keine Beamten im Schuldienst gibt - und sie auch noch deutlich weniger verdienen als ihre Kollegen in Deutschland. Trotzdem bewerben sich auf 100 Stellen 1000 junge Menschen! Diese Stellen werden vor allem nach einem Kriterium besetzt: die menschliche Eignung der Bewerber. Das ist genau das Kriterium, das bei uns kaum eine Rolle spielt! Dabei brauchen wir Lehrer mit starken Persönlichkeiten, mit inhaltlicher Überzeugung und mit großem Willen zur Mitmenschlichkeit! Lehrer, die sich Fausts pädagogische Grundregel zu Eigen gemacht haben: „Ihr werdet nie Herz zu Herzen schaffen, wenn es euch nicht von Herzen geht.“ Mit dieser Einstellung erfüllt ein Lehrer seine Aufgabe, gewinnt einen Lebensinhalt, der menschlich zufrieden stellen kann wie kaum ein anderer, auch, weil man dann im Unterricht, für den Disziplin selbstverständlich notwendig ist, nicht auf die engstirnigen Sackgassen-Rezepte des Herrn Bueb zurückgreifen muss.

Viele meiner Ziele aus der Jugendzeit und auch einige Ziele meiner Lehrerjahre konnte ich nicht realisieren – manche haben sich im Lauf der Zeit auch überholt oder waren vielleicht sogar nie wirklich erstrebenswert. Für einige Ziele aber bin ich lebenslang mit Überzeugung eingetreten und werde das auch weiter tun – sh. Rede – ohne mich dabei aufzureiben. Auch hierzu hat Biermann im gleichen Gedicht Verse geschrieben:

„Du, lass dich nicht verbrauchen / Gebrauche deine Zeit

Du kannst nicht untertauchen / Du brauchst uns, und wir brauchen / Grad deine Heiterkeit“  
- gut fürs LZimmer!!

Ziemlich am Ende meiner Lehrerjahre danke ich den Abiturienten für die Einladung zu dieser Rede. Ich erkenne darin ein kleines Zeichen, dass eine der wichtigsten Entscheidungen meines Lebens - den direkten Umgang mit jungen Menschen zum Mittelpunkt meines Berufslebens zu machen – zum Glück kein Irrtum war. Stellvertretend für alle Schülerjahrgänge, die ich hier unterrichtet habe, sage ich den Abiturienten 2007 dafür !!!DANK!!!

Und nicht vergessen: All You Need Is Love!!!

## **Gedanken beim Eintritt in den Ruhestand**

### **Goodbye**

#### **Lehrerinnen und Lehrer, die zum Ende des Schuljahres 2007/08 die MPS verlassen haben:**

Name: Andreas Müller

Fächer: Deutsch / PoWi

Vorbemerkung: meine Vorliebe für die Ästhetik auch der Sprache ist zu ausgeprägt, um sie mit solchen Wortmonstern wie „Kollegen / Kolleginnen – Schüler / Schülerinnen“ oder gar „...Innen“ zu verstümmeln – wer sowas als Gleichberechtigungsnachweis braucht, wird nie wirklich emanzipiert sein.

#### **Was war Ihr peinlichstes Erlebnis an der MPS?**

Wenn man seine Schwächen genauso akzeptiert wie seine Stärken, müssen einem eigene Fehler (die es reichlich gegeben hat) nicht wirklich peinlich sein. Peinlich hätte mir sein müssen, nicht zu Fehlern zu stehen, nichts aus ihnen zu lernen – was ich auch von Schülern immer gefordert habe. Peinlich wäre mir daher vor allem, wenn ich auf Fehler von Schülern nicht angemessen, also verständnisvoll und unterstützend reagiert hätte – was mir sicher nicht immer gelungen ist.

Die peinlichsten Momente waren in den fast drei Jahrzehnten also weniger Situationen, in denen ich selbst Fehler gemacht habe oder in denen mir irgendeine Dämlichkeit (die es sicher ebenso reichlich gegeben hat) passiert ist.

Vielmehr war und ist es mir persönlich, aber auch als Mitglied des pädagogischen Berufsstandes immer wieder extrem peinlich, beobachten / mit anhören zu müssen, wie in Konferenzen (die Summe der Stunden, die ich da verbracht habe, ist gleichzusetzen mit der Summe der frustrierendsten, wenn nicht gar sinnlosesten Stunden meines Lebens) und vor allem in Gesprächen im Lehrerzimmer (wenn man weniger öffentlich und „unter sich“ zu sein glaubt) immer wieder über Schüler hergezogen wird: Soviel menschenverachtender Zynismus, der da von viel zu vielen (aber ganz sicher nicht von der Mehrheit!!) viel zu oft verspritzt worden

ist und wird, die geradezu sadistische Freude am – oft auch noch ungerechten - Verteilen schlechter Noten - ohne dabei auch nur die geringste selbstkritische Komponente spüren zu lassen (Es sind bei weitem nicht die einzigen Kollegen, bei denen diese Selbstgerechtigkeit zu beklagen ist, aber bestimmt 75 % aller Versetzungsprobleme sind durch schlechte Noten im mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich verursacht - nicht ein einziges Mal habe ich es erlebt, dass jemand aus diesem Fachbereich Zweifel an den eigenen Methoden auch nur in Erwägung gezogen hätte: ausschließlich immer waren die „dummen“, „faulen“, „unfähigen“ Schüler selbst schuld!)-, die offene Demonstration der Einstellung, die Schüler seien der Feind, den es zu unterdrücken gilt: Jedem, der seinen pädagogischen Beruf als Berufung, als Dienstleistung an und für Schüler ernst nimmt, muss so etwas nicht nur peinlich sein.

Mir persönlich ist vor allem richtig peinlich, dass ich mit den Jahren immer seltener etwas dagegen gesagt oder gar unternommen, dass ich stattdessen immer mehr resigniert habe. Selbst wenn dies auch ein Ergebnis der Erfahrungen aus 15 Jahren Tätigkeit als Verbindungslehrer und fast 20 Jahren in der Drogenberatung ist (Es gab in dieser Zeit aber auch wunderbare Situationen, in denen ich bei Problemen von / mit Schülern positive, verständnisvolle, hilfreiche Reaktionen von Kollegen erleben durfte!), muss ich es mir doch vorwerfen, bei dieser Thematik nicht konsequenter geblieben zu sein.

Als ich an der MPS angefangen habe, gab es im Kollegium eine Gruppe, die politisch zumindest als „rechtsaußen“ bezeichnet werden musste. In meiner ersten Stunde war ich durch meinen Vorgänger in dieser Klasse mit einem Tafelbild konfrontiert, auf dem der Nationalsozialismus als „ideologiefrei“ verherrlicht wurde. Seitdem hat sich viel geändert, und dazu haben auch die jungen Kollegen beigetragen, die nach und nach dazu kamen. Seit etlichen Jahren ist es leider so, dass viele der neuen, jungen Kollegen nicht nur in politischer Hinsicht konservativer sind als diejenigen, die in Pension gehen.

In diesem Zusammenhang empfinde ich es als peinlich, wenn ich beobachten muss, wie schnell manche Kollegen vergessen, wie es für sie auf der anderen Seite des Klassenzimmers war, wie sie sich als Schüler manchen Lehrern gegenüber gefühlt haben – das trifft leider immer öfter gerade auf junge Kollegen zu. Wenn sie nicht so vergesslich wären, könnten sie sich ihrerseits gegenüber Schülern nicht so schnell so ablehnend, ja sogar feindlich äußern und verhalten. Sie würden stattdessen wissen, dass ein Lehrer mit (natürlicher und fachlicher) Autorität nie autoritär sein muss. Sie würden darauf achten, Schülern fachlich zu helfen, sie beim Lernen und beim Sammeln und Auswerten von Erfahrungen zu unterstützen. Man muss zum Beispiel (die harmloseste Variante) keine Hausaufgaben aufgeben, nur, weil man eben Hausaufgaben gibt, damit Schüler nachmittags irgendwas für die Schule machen müssen, anstatt ihren Hobbys nachzugehen, sich mit anderen Schülern und Freunden zu treffen, Zeit dafür haben, eigene Erfahrungen zu machen, eine selbstständige Persönlichkeit zu entwickeln – am Ende gar eine mit einem eigenständigen, kritischen Verstand.

Hier könnte die MPS mit ihrer Zielsetzung einer konsequenten Umstellung auf eine echte Ganztagschule (die weit mehr ist als eine bloße Fortsetzung des Unterrichts in den Nachmittag) ein höchst begrüßenswertes Zeichen setzen – und das wäre mir alles andere als peinlich.

### **Inwiefern haben sich die Schüler innerhalb Ihrer Lehrerlaufbahn verändert?**

Die Schüler der MPS sind – mit sehr wenigen Ausnahmen - über die drei Jahrzehnte hinweg extrem pflegeleicht gewesen (was etlichen Kollegen leider nicht bewusst ist) – mir persönlich vielleicht sogar zu sehr: mehr schulpolitisches Engagement, mehr kritisches Bewusstsein wäre mir lieber gewesen. Es verlassen sich zu viele Schüler darauf, dass andere etwas für sie auf die Beine stellen (von der Klassenparty über eine Schülerzeitung bis zum Abigag), anstatt sich selbst einzubringen und so eigene Erfahrungen zu sammeln – auch im Umgang mit Autoritäten. Es sind nach meiner Beobachtung stets dieselben (höchst sympathischen) Schülertypen, die solches Engagement aufbringen – oft nur, um dafür (von denen, die sich selbst nicht engagieren) noch kritisiert werden und die sich trotzdem nicht unterkriegen lassen – und die schließlich doch (und sei es erst nach ihrer Schulzeit) gerade aus diesen Erfahrungen verdientermaßen einen persönlichen Nutzen ziehen können.

In den 15 Jahren meiner Tätigkeit als Leiter der Bücherei habe ich zum Beispiel immer wieder feststellen können, wie gut es der Entwicklung junger Menschen tut, wenn sie eine Aufgabe möglichst

eigenverantwortlich übernehmen, wie schnell sie sich in diese Verantwortung hinein entwickeln können, wie sie mit den Aufgaben auch menschlich reifen und wachsen. Ich selbst habe in der Funktion als Büchereileiter auch deshalb bereichernde Erfahrungen machen dürfen. Es gab großartige Momente da oben; es gibt sogar echte Freundschaften, die schon seit vielen Jahren über die Schulzeit hinaus halten und ihren Ursprung in der gemeinsamen Arbeit in der Bücherei haben.

Dass heutige Schüler ganz anders sind als diejenigen vor 30 Jahren, als ich mit diesem Beruf begonnen habe, versteht sich von selbst: Schon ein Blick auf die brutal veränderte Medienlandschaft zeigt, welche extremen Einflüsse junge Menschen heutzutage ausgeliefert sind. Leider sind das nur in den seltensten Fällen positive Einflüsse, viel mehr handelt es sich um Möglichkeiten, die äußerst manipulativ eingesetzt werden können – und die oft auch ganz gezielt so wirken sollen. Umso wichtiger wäre es, dass die jungen Menschen den eigenverantwortlichen Umgang mit diesen Medien lernen, was aber auch in der Schule viel zu wenig praktiziert wird. Auch so wird das Heranwachsen selbstbewusster und selbstverantwortlicher junger Menschen verhindert – die anders lautenden Ziele aus Schul- und Bildungsplänen stehen nur auf dem Papier. Diese Pläne sind ohnehin sinnlos umfangreich und teilweise auch widersinnig, ja schikanös gestaltet. Persönlichkeitsentwicklung kommt (ohne Eigeninitiative) im Schulalltag praktisch kaum noch vor – was von vielen Lehrern und Politikern heimlich (?) sicher sehr begrüßt wird. Doch wie sich Menschen im Zeitalter von Digitalisierung und Globalisierung ohne eine starke eigene Persönlichkeit behaupten sollen ist mir schleierhaft. Wie sollen Menschen, die vor allem das Buckeln, Kleinmachen, Einschmeicheln gegenüber (vermeintlichen) „Autoritäten“ und das Hinabsehen (wenn nicht gar schlimmer) gegenüber (vermeintlich) Unterlegenen gelernt haben, unsere Demokratie, ja das gesamte gesellschaftliche Leben mitmenschlich in Gang halten? – Diese Überlegung verursacht mir zunehmend großes Unbehagen, zumal ich fürchte, dass hinter dieser Entwicklung Methode steckt. Diese ist auch bei der Neuorganisation des Studiums zu beobachten, dessen zunehmende Verschulung (Bachelor) unter anderem zumindest behindert, dass die Versäumnisse bei der Persönlichkeitsbildung aus der Schulzeit während des Studiums ausgeglichen werden können – was früher wie selbstverständlich abgelaufen ist, müsste man sich heute ganz bewusst erkämpfen.

### **Wie beurteilen Sie die Entwicklung Ihrer Unterrichtsfächer?**

Dazu habe ich mich schon in einigen im Darmstädter Echo veröffentlichten Artikeln ausführlich geäußert. Ich will es daher kurz machen:

Wir betreiben in Deutschland seit Jahrzehnten wider besseres Wissen (andere Länder sind mit Ideen, die von hier kommen, an die Spitze Europas enteilt) die schlechteste Bildungspolitik – mit „Bildungsverhinderungspolitik“ wäre sie treffender bezeichnet. Die Abhängigkeit des Bildungserfolgs vom sozialen Status der Familien (von den „elitären“ Profiteuren mit den abenteuerlichsten Behauptungen eifersüchtig verteidigt – zu Lasten der Zukunftschancen unseres ganzen Landes) ist ein seit Jahrzehnten anzuklagender Skandal – zudem ein permanenter Verstoß gegen die Menschenrechte -, die innere Organisation der Bildungswege ist das nicht minder.

In Fächern wie Deutsch verursacht das Zentralabitur in Verbindung mit literaturfernen Entscheidungsträgern im Ministerium eine unverschämte Verstümmelung der Inhalte und Ziele, der Umgang mit Literatur wird entpersonalisiert und entpolitisiert, eine Anti-Haltung zum Lesen geradezu herausgefordert – auch dahinter muss Methode vermutet werden. Eigenständige Lektüre – von Zeitungen, Fachbüchern und Belletristik – ist die einzige reale Möglichkeit, selbst einen eigenständigen Kopf zu pflegen. Sie wird systematisch hintertrieben, zum Beispiel, indem man aus Literatur abfragbares Wissen macht, eine Methode, die jede Individualität verhindert, und die ist der Wesenskern von Literatur. Durch den Zwang, dass alle Schüler mehrerer Jahrgänge dieselben Werke lesen (bei deren Auswahl die Interessen junger Menschen keinerlei Rolle spielen) und in Klausuren nach identischen Kriterien ihr Wissen nachweisen müssen, wird jeder persönliche Zugang zu diesen Werken verhindert – und damit der eigentliche Reiz zur Beschäftigung mit Literatur abgeschafft. Woher sollte er später kommen? Damit gefährden wir – zusammen mit der Sprachverhöhnung in den Medien – eine unserer ursprünglich menschlichsten Fähigkeiten, denn „Sprache ist das kostbarste Medium menschlicher Existenz. Sie überwindet den Abgrund zwischen mir und den anderen, gliedert und interpretiert die Wirklichkeit (in allen Fächern! A.M.), greift voraus in die Zukunft, um ihren Schrecken zu bannen, imaginiert mögliche Welten – und macht Vergangenes gegenwärtig, indem sie Ereignisse in Erinnerung verwandelt und unserer Existenz die Tiefe des Gedächtnisses gibt. Und dies alles

vermag Sprache, weil sie in Schriftlichkeit und Druck (also: in Büchern! A.M.) eine Dauer gewinnt, die der verrinnenden Zeit trotz.“ (Gottfried Honnefelder, Vorsteher des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels)

Die Gestaltung der Unterrichtsinhalte in PoWi ergeben sich eigentlich von selbst: letztendlich müsste es darum gehen, aus jungen Menschen aufrechte Demokraten zu machen, die im Beruf und im Privatleben ihren Teil zu einer lebendigen Demokratie, zu einer gemeinschaftlich gestalteten, aber individuell gelebten Gesellschaft mit einer (leistungs)gerechten Wirtschaft beitragen. Stattdessen beschränkt man sich viel zu sehr auf Institutionenkunde; Anregungen dazu, sich zu engagieren unterbleiben weitgehend, wenn sie nicht argwöhnisch betrachtet oder sogar unterbunden werden.

### **Bereuen Sie Ihre Entscheidung Lehrer geworden zu sein?**

Da gibt es nichts zu bereuen – im Gegenteil: Ich habe diese Entscheidung vor über 30 Jahren sehr bewusst getroffen, nicht, um Beamter zu werden (obwohl ich die Vorteile dieses Status keineswegs verachte – allerdings befürworte ich mittlerweile trotzdem die Abschaffung des Beamtenstatus der Lehrer: weil zu oft die falschen Personen ausschließlich davon angezogen werden), sondern um möglichst intensiv mit jungen Menschen zu arbeiten, sie in ihrer Entwicklung zu unterstützen. Ich habe als Schüler unter bestimmten „Lehrern“ extrem gelitten, das hat mich angespornt, mindestens zu versuchen, ob es nicht auch anders geht. Dazu habe ich zunächst getestet, ob ich überhaupt die dazu passenden, nötigen persönlichen Eigenschaften habe – auf die kommt es nämlich viel mehr an als auf die fachlichen Qualitäten! -, was sich erfreulicherweise so herausgestellt und über die ganze Zeit hinweg bestätigt hat.

Selbstredend habe auch ich mit Schülern oft Konflikte ausgetragen (mein letzter D-Kurs ist nur das aktuelle Beispiel). Ich habe aber nie daran gezweifelt, im richtigen Beruf aktiv zu sein. Doch es kann auch hier kein Ziel sein, bei allen beliebt zu sein („Wer bei allen beliebt ist, hat keinen Charakter. Wen niemand mag, den falschen.“), aber ich habe mich eigentlich in allen Klassen und Kursen, die ich unterrichten durfte, grundsätzlich wohl gefühlt. Es ist nicht einmal stark übertrieben zu sagen, dass ich mich auf fast alle meine Stunden gefreut habe – und es erfüllt mich mit einem gewissen Maß Zufriedenheit, ja sogar ein wenig mit Stolz, feststellen zu können, dass es vielen meiner Schüler genauso gegangen ist – und dass sie in der weitgehend angstfreien Atmosphäre unseres Unterrichts sicher mindestens so viel gelernt haben wie bei anderen Kollegen.

Dieser Beruf ist einer der ganz wenigen, die man ohne Entfremdungserscheinungen überstehen könnte – wenn man das zusammen mit den Schülern überhaupt will (!) und wenn es nicht so viele sinnfreie, wenn nicht gar widersinnige Maßgaben „von oben“, aus den Instanzen der Schulverwaltung und der Schulpolitik gäbe – und wenn es nicht allzu viele Kollegen gäbe, die einem den Schulalltag aus den oben angeführten Gründen so aktiv verfremden. Aber das alles spielt bei der Frage, wie man seinen eigenen Unterricht praktisch gestaltet, eine ziemlich untergeordnete Rolle – wenn ein Lehrer dazu stark genug ist. Ich wollte immer Lehrer für die Schüler sein, nicht für die Kollegen, den Direktor, erst recht nicht für die Schulräte, Staatssekretäre, Minister oder die Karriere. (Ich habe ja auch keine gemacht.) Ich bin der festen Überzeugung, dass dieser Wille, für die Schüler da sein zu wollen, das einzige Motiv sein darf, mit dem man diesen Beruf ergreifen sollte. Es wird einem, wenn dies gelingt, sicher viel mehr zurückgegeben, als man zuvor zu hoffen gewagt hat: jedenfalls während der Jahre, in denen man die Schüler unterrichtet. Ich habe erfreulich viele Stunden erlebt, an die ich sehr gerne zurück denke, ja, es waren sogar etliche dabei, die mich richtig glücklich gemacht haben. Und da sich dieses Glück nur zusammen mit den Schülern einstellen kann, habe ich allen Grund, mich bei ganz vielen von ihnen für diese zutiefst befriedigenden Erfahrungen besonders herzlich zu bedanken.

Ich verstehe überhaupt nicht, weshalb es so viele Lehrer gibt, die so offensichtlich Vergleichbares für sich selbst nicht anstreben, ja, nicht einmal die Möglichkeit dazu in Erwägung ziehen. Allerdings wundert es mich nicht, dass für viele dieser Lehrer fast jeder Schultag eine Belastung darstellt, dass Schüler dann nicht als Partner sondern als Gegner, wenn nicht gar als Feinde wahrgenommen werden.

Ich hatte vor und auch während meiner Lehrerzeit gute, teilweise sogar sehr gute alternative Angebote, aber gerade am Ende dieses Lebensabschnitts weiß ich, dass ich mit meinem Berufsleben nichts Besseres hätte anfangen können, denn als Lehrer aktiv zu sein. Dieses Bewusstsein erleichtert komischerweise den

Abschied und erschwert ihn nicht. – Jedenfalls empfinde ich das so in dem Moment, da ich das schreibe. Ich bin sehr neugierig darauf, ob sich das längerfristig so bestätigen wird.

### **Was werden Sie vermissen?**

Leider vergleichsweise wenige Kollegen / Freunde - mit denen der Kontakt sicher nicht abbrechen wird. Einige andere werden froh sein, mich, den „Nestbeschmutzer“, los zu sein. Umso mehr danke ich denjenigen, mit denen der Kontakt fachlich-kollegial oder gar freundschaftlich gewesen ist. Es gibt an der MPS hoch motivierte und sehr engagierte Lehrer. Ihnen wünsche ich die Kraft, das noch lange so weiter machen zu können.

Ausnahmslos allen Kollegen habe ich dafür zu danken, dass trotz aller Differenzen mit etlichen von ihnen meine Homosexualität nie ein – öffentliches - Problemthema gewesen ist. Diese Feststellung gilt in besonderer Weise für alle Schüler meiner sämtlichen Jahrgänge an der MPS – viele von ihnen vermisse ich schon lange, weil der Kontakt nach der Schulzeit unvermeidlicherweise seltener wird. Und die Schüler von heute und die der Zukunft vermisse ich schon jetzt – und das sogar sehr schmerzlich. Alle Schüler der MPS haben sehr viel dazu beigetragen, dass ich sehr gerne Lehrer war, dass ich trotz früher Versetzungsgedanken dann doch immer wieder gerne nach Groß-Umstadt gefahren bin (immerhin sind zwischen Darmstadt und Groß-Umstadt rund 300.000 Kilometer zustande gekommen!) – und dass ich das auch heute nicht bereue.

Mein aus Krankheitsgründen unvermeidlicher, etwas frühzeitiger Abschied wird sicher ein sehr emotionaler Moment für mich – den ich daher besser mit mir selbst abmache.

### **Was haben Sie für Ihre Zukunft geplant?**

Noch eine Weile weiterleben – und dabei testen, wie das ohne Schule, vor allem ohne die Schüler geht, womit ich meine freie (!) Zeit sinnvoll füllen werde. Ich habe keinerlei Bedenken, dass ich wunderbare Wege und Inhalte finde. Dabei denke ich keineswegs nur an das Darmstädter Literaturhaus.

Zuhause wartet eine riesige Bibliothek auf viele Lektürestunden, die ich mit abwechslungsreicher Musik aus meiner CD-Sammlung bereichern werde. Abends kommt ab und an eine Flasche Rotwein dazu: meiner Droge Alkohol werde ich treu bleiben - und nicht nur deshalb werde ich auch weiterhin auf dem Winzerfest anzutreffen sein. Hin und wieder werden einige Texte entstehen.

Nur für meinen Wecker sehe ich beschäftigungsarme Zeiten kommen!

***Vielen Dank und alles Gute für Ihre weitere Zukunft!***